

Kapitel 5

Schluss

In den zurückliegenden einhundert Seiten hat diese Untersuchung eine große Bandbreite an Themen in unterschiedlicher Tiefe berührt und versucht, unter Einbindung historischer, kunsthistorischer, wissenschaftshistorischer und archäologischer Methoden und Quellen ein möglichst kohärentes Bild des *Wahren Jacob* und seiner Zeit, genauer deren Verhältnis zur Antike, zu zeichnen. Dabei konnte die 1889 gegründete Karikaturenzeitschrift selbstverständlich nicht nur zum Altertum selbst in Beziehung gesetzt werden, sondern musste auch vor dem Hintergrund eines halben Jahrtausends Rezeptionsgeschichte betrachtet werden.

5.1 Synthese

Im Rückblick auf die in der Einleitung genannten Aspekte der Fragestellung lassen sich – mit unterschiedlich großer Sicherheit – am Ende nun einige Schlussfolgerungen ziehen:

Die quantitative Bedeutung der Antikenrezeption im *Wahren Jacob* ist gering. Die Übernahme von Ideen, Mythen, Motiven und *pezzi grossi* macht selbst zusammengenommen nur einen Anteil im unteren einstelligen Prozentbereich aus. Dennoch belegen ihre Regelmäßigkeit und Beständigkeit, zusammen mit der Vielzahl an (heute teilweise überraschenden) Themen, ihren Status als elementaren Bestandteil des sozialdemokratischen Bildrepertoires und zeigen damit auch indirekt Wege auf, das genuin proletarische Bild der Antike weiter zu erforschen.

Der Effekt des Bildungsweges auf das Repertoire der einzelnen Künstler ist im Licht des vorliegenden Befundes gemischt zu beurteilen. Während den meisten ein an Akademien oder Kunstgewerbeschulen erworbenes Wissen über Motive und Kompositionsschemata antiker Stücke attestiert werden kann, fallen Einzelne wie Willibald Krain aus diesem Muster heraus. Dagegen scheint ausweislich der Literaturquellen keiner der Zeichner eine humanistische Gymnasialbildung in alten Sprachen, klassischer Literatur und Geschichte erhalten zu haben, was sich im Befund in der Tatsache widerspiegelt, dass die Rezeption von Motiven und Themen sich bisweilen komplementär zueinander verhält, d.h. antike Kompositionen werden zum Ausdruck anderer Inhalte verwendet und moderne Bilder mit historischen oder mythologischen Anspielungen aus dem Altertum verbunden.

Der dritte Teil der Fragestellung, der Aspekt der Vorbildung auf der Seite des Publikums, muss auf den ersten Blick mit Ernüchterung beantwortet werden. Da die große Masse der SPD-Mitglieder und Wähler, meist Facharbeiter, lediglich die Volksschule besuchte, tat sich eine große Kluft zwischen ihnen und den ideologischen und künstlerischen Vordenkern der Partei, die aus dem akademischen Milieu kamen, auf, sowohl was die allgemeine historische und ökonomische Bildung als auch das Wissen über die Antike betrifft. Da den Arbeitern allenfalls die berühmtesten kanonischen Mythen und Kunstwerke bekannt waren, konnten die Zeichner ihr Publikum hauptsächlich über die Wiedergabe deutlich erkennbarer *pezzi grossi*, wie den Apoll von Belvedere oder die Aphrodite von Melos, oder fast schon ikonischer Mythenbilder wie der Hydra oder Skylla und Charybdis sowie elementaren Versatzstücken zur Ortsbezeichnung (Akropolis) erreichen. Komplexere Stoffe der Antike konnten in Textform vermittelt werden.

Inwieweit die Kenntnis der Künstler und Autoren die der Leser überstieg oder wie sie sich ihre Sichtweise von deren unterschied, kann aus dem Befund heraus nicht beantwortet werden. Die Frage nach dem Verhältnis von unbewusster zu bewusster Antikenrezeption, die in der Einleitung auch aufgeworfen wurde, musste letztendlich als größtenteils unfruchtbar außer Acht gelassen werden.

Der Charakter der Antikenrezeption, der den Großteil des Analyse-Teils eingenommen hat, konnte dagegen deutlich besser als Fragen zur Statistik und zum Kontext erforscht werden. Bei der Aufzählung der Themenkreise wurde die enorme Bandbreite an vorhandenem Wissen über Mythologie, Religion und Geschichte sowie manche Realia bemerkt, die in diesem Umfeld keineswegs als selbstverständlich angenommen wurde. Dabei war die oben angesprochene wechselseitige Beziehung zwischen Bildern und Texten eine prägende Tatsache. Das thematische wie quantitative Übergewicht der Bildbeiträge kann, das ist als Gedanke noch hinzuzufügen, durch die Einbeziehung symbolisch aufgeladener Versatzstücke wie Siegerkränzen, Gorgoneia und Waffen erklärt werden, die ebenso wie die Allegorien in der Tradition der Marianne zwar teilweise explizit vom Altertum abgeschaut waren, deren Vorbilder für den *Wahren Jacob* jedoch eher in einer früheren Phase der neuzeitlichen Rezeption zu suchen sind, wo sie als Bestandteil der herrschaftlichen wie auch der bürgerlichen und sozialistischen Ikonographie ein fruchtbares Dasein führten.

Auffällig war ferner die Prominenz einiger bekannter Kunstwerke, v.a. Skulpturen der Aphrodite, die keine vergleichbare Relevanz im thematischen Repertoire entsprach. Werden *pezzi grossi* rezipiert, so stehen sie oft für sich selbst, als Symbole für das Altertum, als Museumsobjekte und Handelsgut. Ihre Verwendung entspringt ganz offensichtlich in diesen Fällen anderen Intentionen als der Visualisierung ihrer ursprünglichen Bedeutung. Sie sind in sekundärer Rolle Sinnbild von Kultur, Wissenschaft und Geschichte.

Trotz aller vorhandenen Schwierigkeiten und Unzulänglichkeiten, auf die unten noch näher einzugehen sein wird, ließen sich einige erstaunlich deutliche Fallbeispiele mit gesellschaftlichen und politischen Veränderungen in Verbindung bringen. So korrespondiert das Verschwinden der Iustitia als Metapher für ein ungerechtes Justizwesen mit dem Aufstieg der SPD zur Macht nach dem Weltkrieg, der sozialistischen Revolution in Russland wird aus Rücksicht auf den Burgfrieden die Darstellung im Stil der Marianne verweigert, oder das Bild der Europa auf dem Stier wird nach dem Krieg, in einer Phase der Machtlosigkeit und Neuorientierung Deutschlands wieder aktuell. Die vor dem Ersten Weltkrieg außenpolitisch nur gering interessierte SPD zeigt in Form des *Wahren Jacob* kein Interesse daran, im Zusammenhang mit den Balkankriegen ein definierbares Verhältnis zur Antike zu entwickeln (wobei ein Argument, warum das der Fall sein sollte, auch nicht einfallen möchte). Erst im Kampf gegen die Entente wird auch das überkommene Bild der Sozialdemokratie und ihrer Tugenden einer genaueren Prüfung unterzogen und stärker von der Marianne als französische Nationalallegorie getrennt, während gleichzeitig Germania als zuvor dem Bürgertum zugeschriebene Repräsentationsfigur ab 1915 ihren Weg in das antikisierende Bildrepertoire des *Wahren Jacob* findet. Und in der Zeit wirtschaftlicher Not und außenpolitischer Gängeleien durch Frankreich, eine vor dem Krieg nicht gekannte Situation, tauchen neue Gestalten auf, die die neuen Probleme ausdrücken – Hades und Sisyphus, Diogenes und Michel.

Abschließend ergibt sich der Eindruck einer im proletarischen Kontext von geringer Bedeutung bleibenden Antikenrezeption, die ihre Inspiration sowohl aus der eher handwerklichen Vertrautheit der Künstler mit der antiken Formensprache als auch (geringerer) historischer Vorbildung auf Seiten von Zeichner und Konsument bezieht, und die dabei ohne ideologischen Konflikt an bürgerliche, ja monarchische Formen der Rezeption aus den vorangegangenen Jahrhunderten anknüpfen kann, so wie elementarste Wertvorstellungen des Kaiserreiches dank des Bildungssystems auch von Sozialdemokraten unkritisch geteilt wurden. Die zweite große Quelle der Antikenrezeption war die Bildsprache der Französischen Revolution von 1789, die in ihren Anfängen dezidiert an die Antike anknüpfte, aber ebenfalls bereits unter einer diesbezüglichen

Trennung zwischen gebildeten Führern und ungebildeter Masse litt. Diese Linie der allegorischen Kunst jedoch ist eine Besonderheit des linken Spektrums, deren ideologischer Hintergrund ihm allein vorbehalten war.

5.2 Einschränkungen und Fehlerquellen

Verschiedentlich wurden in der Arbeit schon Punkte angesprochen, an denen die angewandte Methode Schwächen offenbart; trotz des bestmöglichen Kompromisses sei daher noch einmal aus Gründen des Anstands auf einige zentrale Probleme hingewiesen.

Grundlegend war eine Zählung aller Beiträge in den 360 Ausgaben des *Wahren Jacob* ebenso wie eine strenge Kategorisierung der letztendlich ausgewählten nicht möglich. Das belastet die Überlegungen zur quantitativen Bedeutung der Antikenrezeption mit dem Verdacht der Willkür, auch wenn diese nach bestem Wissen und Gewissen ausgeführt wurden. Nach der Erstellung des Katalogs verhinderte die Menge dieser Beiträge meist eine erneute Berücksichtigung des nicht verwendeten Materials, weshalb der Fokus dieser Untersuchung auf qualitativen Fragen liegt.

Ähnliches gilt für die Zeichner. Eine Auflistung aller Beitragenden in der fraglichen Zeit ist in der Sekundärliteratur nicht vorhanden. Die hier erwähnten Künstler sind praktisch alle, die an verschiedenen Orten mit näheren Informationen begleitet werden. Dadurch ist eine Einordnung im Vergleich mit anderen nicht möglich.

Drittens ist die vorgenommene Beschränkung der Arbeit ganz grundlegend auch eine Beschränkung der zu erwartenden Ergebnisse gewesen. Weder war eine ausführliche Betrachtung des näheren publizistischen Umfeldes in Form anderer sozialistischer Zeitschriften oder anderer Satirezeitschriften durchführbar, noch konnte an Tendenzen vor und nach der Untersuchungsperiode angeknüpft werden. Nur gelegentlich waren diese zu erahnen.

Zuletzt ist natürlich das vorhandene eigene Wissen über das Altertum eine Grenze, die allen Interpretationen in dieser Arbeit als Horizont gegeben ist. Daher kann diese Arbeit niemals einen Anspruch auf Vollständigkeit erheben, aber das Vertrauen in die gemachten Aussagen ist auf Seiten des Autors gegeben.

5.3 Ausblick

Diese Arbeit konnte angesichts der Fülle des Materials selbst eines so eng begrenzten Ausschnitts und der Vielfältigkeit der Auseinandersetzungen mit dem klassischen Erbe, die durch die auseinander driftenden Tendenzen von Wissenschaft, Kunst, Philosophie und Politik des frühen 20. Jahrhunderts begründet sind, nur ausgewählte Teilaspekte der Antikenrezeption in der deutschen sozialistischen Presse beleuchten.

„Die Kultur des 21. Jahrhunderts wird hoffentlich mitleidig auf das geringe Maß unserer heutigen Kenntnisse herabschauen und manches unserer Urteile berichtigt haben: aber ganz sicher wird sie ihrer Zukunft noch mehr zu tun überlassen, als sie uns gegenüber auch im günstigsten Falle voraushaben wird.“²⁸⁶

Was Ulrich VON WILAMOWITZ-MOELLENDORFF 1907 bezogen auf die Philologie im Besonderen galt, hat sich im Rückblick erfüllt. Wohl kann die Altertumswissenschaft behaupten, im vergangenen Jahrhundert mehr Wissen gesammelt zu haben als es ihm zur Verfügung stand, und tatsächlich haben vor allem neue Theorien etwa in der Klassischen Archäologie die Bewertungen verändert, die wir den (unverändert gebliebenen) Epochen der Antike zugrunde legen. Was ihre lange, ungebrochene Rezeptionsgeschichte betrifft, haben Moderne und Postmoderne jedoch nichts hinweg genommen, sondern wieder nur ihre eigene Interpretation hinzugefügt. Diese Arbeit war der Versuch, dies für einen sehr kleinen Ausschnitt offenzulegen.

²⁸⁶Wilamowitz-Moellendorff 1907, 5.

Dabei ist selbst die Erfüllung dieser Aufgabe nicht erschöpfend gewesen. Zu den erarbeiteten Schlussfolgerungen wären noch die Ergebnisse vieler flankierender bzw. weiterführender Untersuchungen in der Zukunft beizufügen:

- Das Verhältnis der linken Presse und Ideologie allgemein zum Altertum, ausgehend vielleicht vom Marx'schen Geschichtsverständnis,
- eine genauere Analyse der Texte, die hier weitgehend ausgeblendet wurden, die Rolle anderer historischer Epochen als Bildquellen, wobei in der vorliegenden Arbeit versucht wurde, dem Germanentum nach Möglichkeit Rechnung zu tragen, wenn historisch kongruent,
- eine genauere Betrachtung der Beziehung zwischen Antikem und Christlichem,
- die Quellen für die übrigen mehr als 90% des *Wahren Jacob*.